

Mit Zeichnungen von Jonathan Penca

Insel-Bücherei Nr. 1398





Hans Magnus Enzensberger Verschwunden!

Mit Zeichnungen von Jonathan Penca

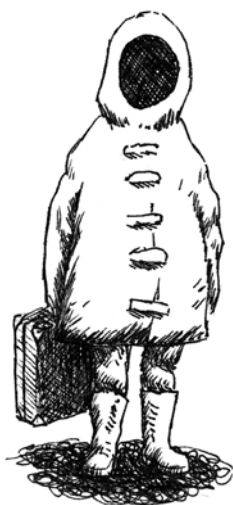
Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1998

© Insel Verlag Berlin 2014

Verschwunden!

*Für Theresia,
die natürlich nichts dafür kann.*



I

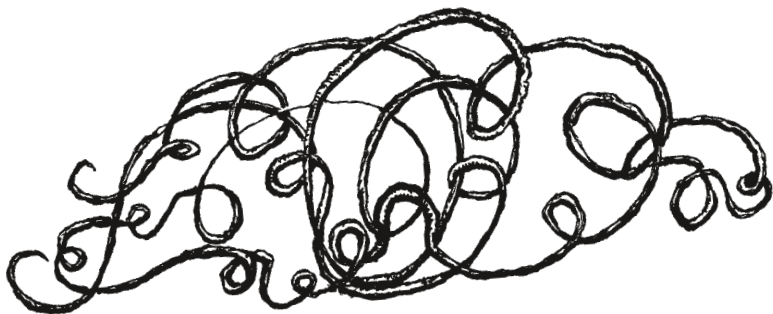
Theresia war neun, als sie zum ersten Mal in die Sommerferien zu den Großeltern fuhr. Ihre Mutter hatte ihr einen kleinen Beutel mit der Fahrkarte, dem Geld und dem Ausweis um den Hals gehängt, was ihr gar nicht gefiel, aber dafür durfte sie endlich ganz allein reisen, mit einem herrlichen roten Lederkoffer, der ihr mit seinen Messingbeschlägen höchst elegant vorkam – ein Geburtstagsgeschenk ihres Vaters, auf das sie sehr stolz war.

Es regnete in Strömen, als der Bummelzug an der Endstation stehenblieb. Sie sah sich um, aber niemand schien sie abzuholen. Vor dem Bahnhof winkte ihr eine rundliche ältere Frau zu. Es war Anna, das Dienstmädchen der Großeltern. Auf dem Parkplatz wartete ein höchst eigenartiges Fahrzeug. Die ganze Frontseite bestand aus einer Klappe, die nach oben aufging. »Steig ein«, sagte Anna, »es ist Platz genug für uns beide.« Theresia zögerte. »Was ist denn das für ein komischer Karren?« – »Das ist meine Isetta«, erklärte Anna stolz. »Genau das richtige zum Einkaufen, auch wenn der Motor manchmal stottert.«

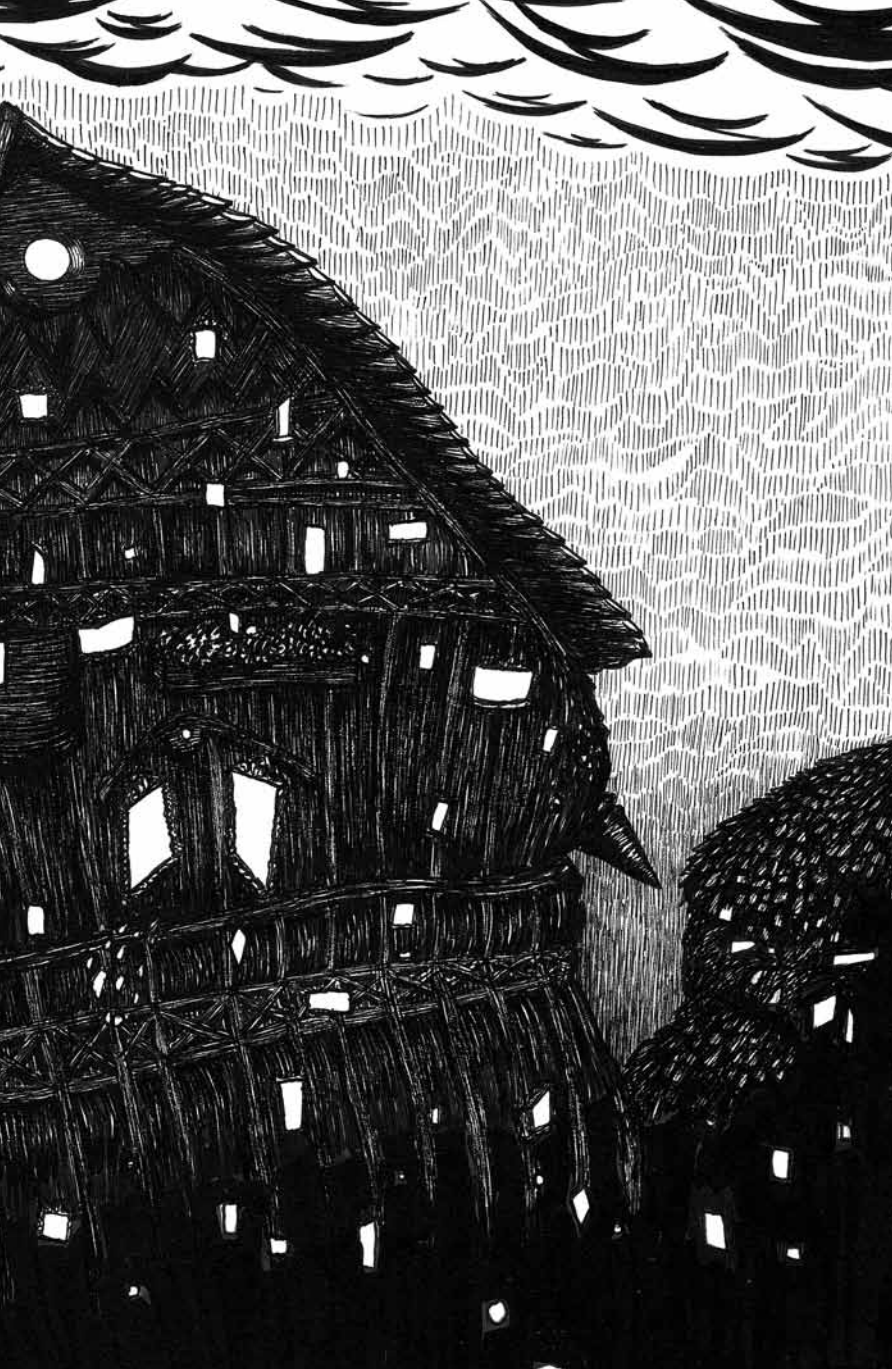
Der Weg führte durch ein Wäldchen in die Berge. Als sie vor dem Haus der Großeltern ankamen, war es schon fast dunkel. In der Familie wurde der Bau im Schweizerstil hartnäckig »die Villa« genannt. Mit seinen Türmchen und Giebeln und geschnitztem Balkon erinnerte er Theresia an einen Zeichentrickfilm mit Gespenstern, den sie im Heimkino gesehen hatte.

»Sauwetter!« schimpfte ihr Großvater, der ihnen die Tür öffnete, zur Begrüßung. Anna holte ein Handtuch, mit dem sie sich abtrocknen konnte. An der Wand hingen Hirschgeweihe, und es roch komisch, nicht nach Mottenkugeln, sondern nach Bohnerwachs. Die Wände waren mit dunk-

lem Holz getäfelt, und in die Türen waren bunte Glasfenster eingelassen. Jakob, denn so hieß ihr Großvater, führte sie an einer schmiedeeisernen Garderobe und an einem wuchtigen Schrank vorbei ins Eßzimmer. »Setz dich«, brummte er und wies auf einen hohen, ledergepolsterten Stuhl. Stolz zeigte er auf ein Monstrum, das an der Decke hing. »Das ist eine Märchenlampe«, erklärte er. »Kennst du die Geschichten aus Tausendundeiner Nacht? Das sind Edelsteine aus Indien. So etwas findest du nicht in jedem Haus. Kannst du pendeln?« Theresia wußte nicht, was er meinte. »Ich zeig es dir. Du mußt dich unter die Lampe setzen, sonst geht es nicht.« Er holte ein spitziges Messinggewicht aus der Tasche, das an einem Faden hing. »Du hältst es über die Tischplatte, dann kreist es, so, und du wartest, bis es sich nicht mehr bewegt. Dann stellst du







dem Pendel eine Frage. Wenn es von links nach rechts schwingt, heißt die Antwort Ja, wenn es kreist, heißt sie Nein.« Theresia wußte nicht, was sie fragen sollte. Außerdem kam ihr diese Zeremonie seltsam vor. »Bist du gerne hier bei uns?« fragte der Großvater. Sofort fing das Pendel an, wie wild zu kreisen. »Du machst es falsch, ganz falsch!« rief Jakob. »Ich habe das Pendel doch gar nichts gefragt«, entschuldigte sich Theresia. »Dann eben nicht«, sagte der Großvater ärgerlich und steckte das Pendel wieder in die Tasche.

»Und wo ist die Großmama?« fragte Theresia, die das Gefühl hatte, sie sei in einem Möbellager gelandet. »Die hockt wie immer in der Küche«, sagte Jakob. »Wally! Wally! Wir haben Besuch!« schrie er und klatschte in die Hände. Die Großmutter schlurfte herein. Walburga, so hieß sie, wenngleich niemand sie so nannte, sah aus wie eine alte Indianerin mit vielen Runzeln im Gesicht. »Da bist du ja! Wie war deine Reise?



Hast du uns etwas mitgebracht?«

Theresia deutete auf die Regale an der Wand, auf denen dicht an dicht gedrängt Engelchen, kleine Elefanten und andere Andenken standen, und antwortete verlegen: »Wir wußten nicht, was ihr brauchen könnt.

Meine Mama hat gesagt, ihr hättet gar keinen Platz mehr.«

»Unsinn«, brummte der Großvater. »Anna wird dich gleich nach oben bringen«, befahl der Großvater, »und du, Wally, gehst mit! Vergeßt den Koffer nicht!«

Über eine steile Treppe wurde Theresia in ein kleines, mit alten Möbeln vollgestopftes Zimmer unter dem Dach begleitet.



Dort sah es recht düster aus.

Eine Leselampe gab es nicht, nur eine Glühbirne, die an einer Rosette an der Decke hing. Ihr Bett stand unter einer Schräge. »Da kommt man ja

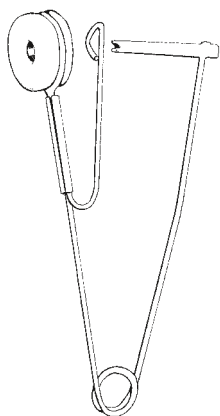
kaum hinein«, protestierte Theresia. »Du brauchst keine Angst zu



haben«, versicherte die Großmutter. »Ich schenke dir einen Apparat, der dich vor den Erdstrahlen schützt. Die gibt es leider in dieser Gegend.«

»Sind die gefährlich?« fragte Theresia, die von diesen Strahlen noch nie gehört hatte. »Und ob. Kopfwahl und Schlaflosigkeit, das ist noch das wenigste, was sie dem Menschen antun. Hier, lies in diesem Heft. Da steht, daß sie im schlimmsten Fall sogar Krebs erregen können. Ich muß jetzt wieder in die Küche gehen. Ruh dich aus!«

Theresia warf nur einen Blick auf die Broschüre,



die ihr die Großmutter ans Herz gelegt hatte. Der Titel lautete: »Die weiße Fahne«, und was darin stand, war ziemlich merkwürdig. Sie war zu müde, um sich über die Erdstrahlen den Kopf zu zerbrechen. Sie legte sich auf ihr schmales Bett und schlief sofort ein. Es dauerte nicht lange, bis sie ein Dröhnen weckte, das im ganzen Haus zu hören war.

»Pünktlichkeit!« rief der Großvater die Treppe hinauf. »Das ist die Höflichkeit der Könige!« Widerwillig stand Theresia auf. Unten im Flur merkte sie, daß es ein großer Gong war, der sie aus dem Schlaf gerissen hatte.

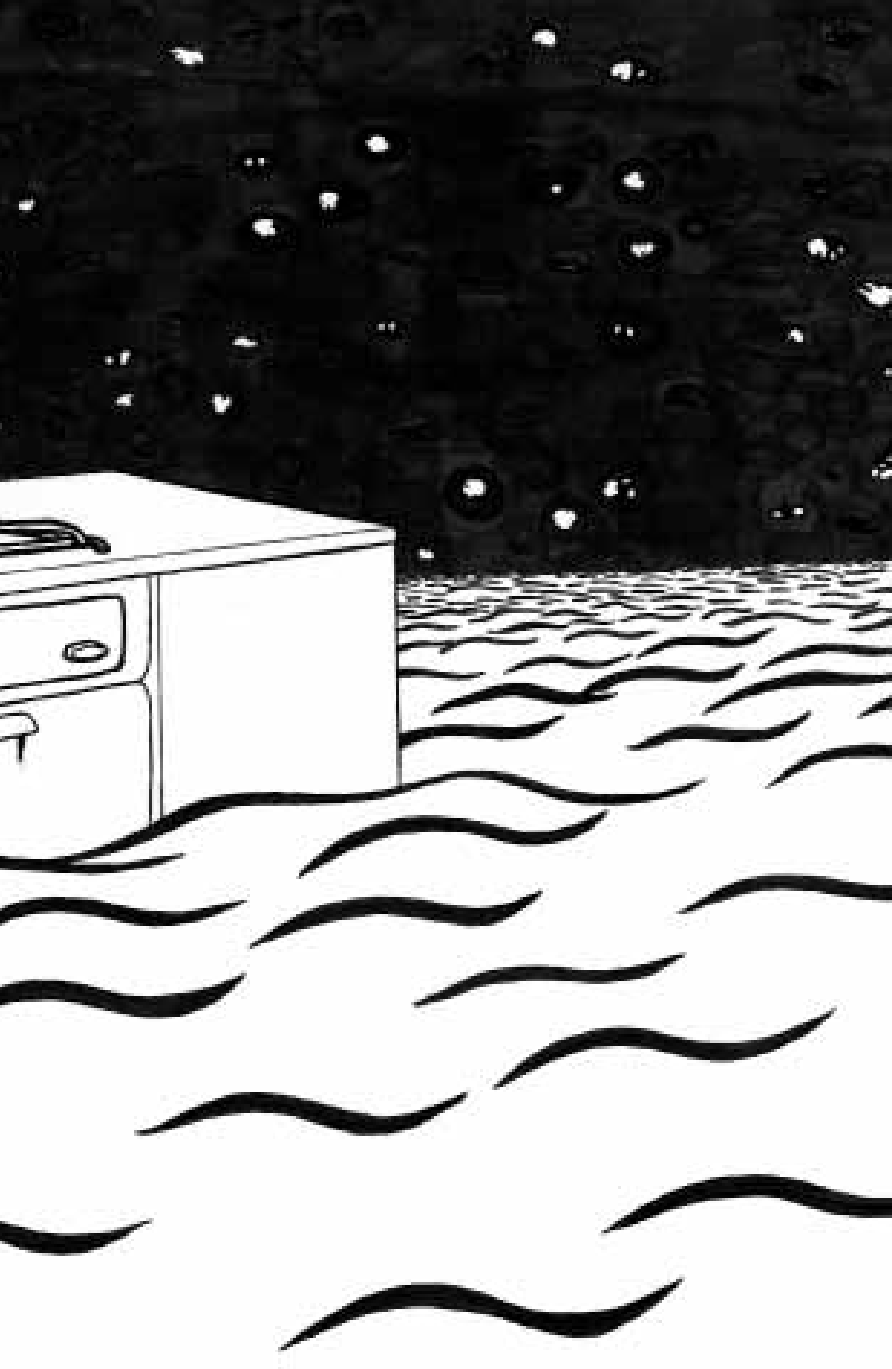
Wie genau Jakob es mit den Mahlzeiten nahm, zeigte sich in den nächsten Tagen. Der Gong ertönte dreimal am Tag auf die Minute genau. Alle mußten am großen Eßtisch Platz nehmen, während Anna servierte, auch die schweigsame Tante Hulda, Wallys Schwester, die schon wochenlang zu Besuch war.



Der Großvater tranchierte den Braten mit einem silbernen Messer. Nur Wally aß nie einen Bissen. Sie brachte sich ein Kännchen Kräutertee aus der Küche mit, und manchmal löffelte sie einen undefinierbaren Brei, den sie selbst zubereitet hatte, aus einer Untertasse.











II

Am zweiten Tag entschloß Theresia sich, ihren Großvater zu fragen, was es damit auf sich hatte. »Weißt du«, sagte er, »deine Großmutter nimmt es nicht so genau mit dem Haushalt. Um die Wahrheit zu sagen: Sie ist eine Schlampe. Auf ihrem kleinen Schreibtischchen wirft sie alles durcheinander, alte Briefe und vergessene Rechnungen, angebissene Äpfel, Taschentücher und einsame Ohrringe. Im Nähtisch findest du Hustenbonbons, Briefmarken und Heftpflaster unter den Knöpfen. Und die Küche erst! Hast du bemerkt, wie eigentümlich es dort riecht? Alles, was vom Essen übrigbleibt, wirft sie in einen Topf und läßt es so lange köcheln, bis es ungenießbar ist. Du wirst sehen, manchmal kann man dieses Zeug beim besten Willen nicht herunterwürgen. Dann flüchte ich mich in den Roten Ochsen. Ich habe